

Hoffnungstaler Stiftung  
**Lobetal**

# LAZARUS BLATT

Ausgabe 1 | 2019

<b>Geistlicher Impuls</b>	<b>4</b>
<b>Vorstellung neuer Mitarbeiter</b>	<b>5</b>
Christine Theilacker	
<b>Aktuelles aus dem Lazarus Haus</b>	<b>6</b>
Hilfe, es brennt – Brandschutzübung hilft	6
Aus dem rechten Licht rücken	8
„Anpacktag“	10
für Franziska Giffey und Hubertus Heil	
Gesundheitskurs	11
Abendessen einmal anders	12
<b>Hinweise</b>	<b>13</b>
Nachtrag   Angebot	
<b>Historie</b>	<b>14</b>
Von der Gründung bis zum Kaiserreich 1865-1871	
<b>„Was ich die Pfarrerin schon immer mal fragen wollte ...“</b>	<b>18</b>
Was ist Diakonie?	
<b>Und sonst so...</b>	<b>19</b>
Osterspaziergang	
<b>Bewegungsreihe</b>	<b>20</b>
Fit in den Frühling	
<b>Lieblingsrezept</b>	<b>22</b>
Buttermilchkuchen	
<b>Heimbeirat</b>	<b>23</b>
Neues Jahr – neues Glück: Der Heimbeirat	
<b>Bewohnerecke</b>	<b>24</b>
Schwester Christa Heckel	
<b>Fachthema</b>	<b>26</b>
Die „richtige“ Kommunikation – so einfach geht's	
<b>Lazarus Hospiz</b>	<b>28</b>
„Ich bin nur die andere Hand“	
<b>Hotel   Gästehaus</b>	<b>30</b>
Fachaustausch „Inklusion“ mit japanischer Delegation	
<b>Boys' Day</b>	<b>32</b>
5 auf einen Streich – der Boys' Day im Lazarus	
<b>Kleines Kirchen-ABC</b>	<b>34</b>
Apostolisches Glaubensbekenntnis	
<b>Erwähnenswert</b>	<b>36</b>
Jubiläen   Diakonissengeburtstage	
<b>Buchbesprechung</b>	<b>37</b>
„Mascha Kaléko“	
<b>Veranstaltungsübersicht</b>	<b>38</b>
April - Juli 2019	
<b>Wir sind für Sie da</b>	<b>40</b>
<b>Rätelecke</b>	<b>42</b>
<b>Verteiler</b>	<b>43</b>
Spendenkonto	

Das „Lazarus Blatt“ ist die Hauszeitung vom Lazarus Haus Berlin-Mitte und erscheint mindestens dreimal im Jahr.

Mit Namen gekennzeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion entsprechen.

Die inhaltliche Verantwortung für die Artikel trägt der jeweilige Autor.

**| Anschrift**

Hoffnungstaler Stiftung Lobetal  
Lazarus Haus Berlin  
Wohnen & Pflege in Berlin  
Bernauer Straße 115-118, 13355 Berlin

**| Telefon**

030-46705-0  
Telefax:  
030-46705-241

**| Internet**

[www.lobetal.de](http://www.lobetal.de)  
[www.lazarus.berlin](http://www.lazarus.berlin)

**| Einrichtungsleiter**

Nico Böhme

**| Redaktion**

Peggy Zimmermann, Nico Böhme und Paul Pomrehn

**| Gestaltungskonzept, Layout und Realisation**

Roswitha König . Mäander Design  
[www.maeanderdesign.de](http://www.maeanderdesign.de)

**| Fotos der Titel- und Rückseite**

Peggy Zimmermann

**| Ausgabe** April 2019

**| Auflage** 500 Stück

## Liebe Bewohnerinnen und Bewohner, Liebe Angehörige, Leserinnen und Leser!

Es ist so weit, Anfang April und Sie halten gerade die erste Ausgabe unserer beliebten Hauszeitung „Lazarus Blatt“ 2019 in den Händen.

Als Erstes möchte ich mich bei allen an der Ausgabe beteiligten Kolleginnen und Kollegen für ihre geleistete Arbeit bedanken. Sie haben neben ihren verantwortungsvollen Tätigkeiten wieder am Gelingen der neuen Ausgabe mitgewirkt.

Nun ist er wirklich da, der Frühling! Das alte Maienlied von Emanuel Geibel (1815–1884) weckt Erinnerungen an Kindheit und Jugend. Nach seiner Veröffentlichung 1842 in einer Zeitschrift erfreute es sich bald großer Beliebtheit. Die schwungvolle Melodie des Liedes mit seinen 6 Strophen erzeugt Freude und ermunterte zum Singen. Gerade beim Wandern fahren Text und Melodie den Wanderern förmlich in die Beine. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde das Lied immer populärer und gehörte bald zum festen Programm von Männergesangsvereinen. Später wurde aus dem Wanderlied ein beliebtes Schul- und Kinderlied.

Wir wünschen Ihnen einen wunderbaren Wonnemonat Mai und viel Spaß beim Trällern oder Zuhören, z. B. jeden Montag bei der Vitaminbar im Festsaal!

Auch dieses Mal erwarten Sie zahlreiche Artikel und Beiträge rund um unser Haus.



Natürlich finden Sie auch wieder Informationen über Termine, zu Veranstaltungen, Jubiläen sowie Geburtstage und besondere Ereignisse.

Im Namen des Redaktionsteams wünsche ich Ihnen viel Spaß und Anregung beim Lesen dieser ersten Ausgabe des Jahres.

Ihr  
Nico Böhme  
| Einrichtungsleiter

## „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“,



so steht es in unserer Lazarus-Kapelle über dem Altar geschrieben. Weiter heißt es in Johannes 15, Vers 5: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“

Dieser Vers findet auf dem Lazarus-Gelände seine Verbildlichung. Die vielen fruchtbaren Einrichtungen – das Pflegeheim, das Hospiz, der Kindergarten, das Mutterhaus usw. – sind alle aus der Kapelle, dem Weinstock, gewachsen. Die Kapelle bildet das geistliche Zentrum des gesamten Areals und war das erste Gebäude, das errichtet wurde. Jene, die hier begonnen hatten, ihren Dienst am Nächsten zu tun, wie Pfarrer Boegehold, Oberin Bertha von Hertzberg oder die Diakonissen, sie alle waren in Gott und brachten Frucht. Denn ohne Gottes Zutun würde keine unserer Einrichtungen hier stehen und schon gar nicht in der Form, wie es heute der Fall ist.

Es ist beeindruckend zu sehen, mit welchem Gottvertrauen das Vorhaben, die soziale Not hier im Wedding vor mehr als 150 Jahren zu lindern, begonnen wurde. Denn der Wedding war nicht für seine Religiosität bekannt. Hier geschah in den Arbeitersiedlungen so mancherlei, was aus frommer Sicht nicht hätte geschehen sollen. Doch genau in diesem „Sodom und Gomorra“ setzt Boegehold sein Vorhaben um. Das neue Gebäude beherbergte ja nicht nur den Krankensaal,

sondern auch die Kapelle darüber. Man erkennt von außen anhand des kleinen Glockenturms gleich, welcher Geist hier weht. Doch die Menschen erkannten, dass dieses Haus sie nicht gleich bekehren will, sondern ihnen helfen möchte. Die große Not, die hier herrschte, verlangte nach mehr als nur einem kleinen Krankensaal, wo die Menschen „nur noch“ palliativ versorgt wurden. Es wurde ein großes Krankenhaus errichtet, in dem sogar Medizingeschichte, mit der ersten Entfernung einer Gallenblase, geschrieben wurde.

So wuchs aus dem Weinstock die erste große Rebe und viele andere folgten. Gott, der Weingärtner, hat hier seinen Weinstock gepflanzt, genau da, wo er nötig war. Und durch die tatkräftige Arbeit sowie den Glauben und die Zuversicht auf Gott hat dieser Weinstock Früchte getragen und trägt sie bis heute. Dieser Blick in die Vergangenheit zeigt, was alles Gutes geschehen kann, wenn man auf Gott vertraut und in Jesus Christus bleibt. Dieser Rückblick kann aber auch Mut machen und Zuversicht geben für die Prüfungen der Zukunft. Der Weinstock steht fest und wenn wir in Jesus bleiben, so können auch wir Frucht bringen.

Paul Pomrehn

| Auszubildender Kaufmann im Gesundheitswesen

## Christine Theilacker

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Kolleginnen und Kollegen, da ich seit nunmehr drei Monaten meine neue Stelle bei der Hoffnungstaler Stiftung im Lazarus Haus Berlin angetreten habe, möchte ich mich gerne bei Ihnen vorstellen.

Bevor ich jedoch zum Beruflichen komme, noch ein paar Worte über meine Person:

Ich bin gebürtige Berlinerin, 56 Jahre alt und habe eine Tochter. In meiner Freizeit liebe ich es, mit meinem Partner zu reisen, zu wandern und mit dem Fahrrad zu fahren.

Als Stellvertretung für Frau Selwert bin ich nun seit Anfang dieses Jahres als Pflegedienstleitung sowie als gerontopsychiatrische Fachkraft bei der Hoffnungstaler Stiftung tätig. Im Speziellen begleite ich das Haus Himmelslicht, in dem Bewohner mit verschiedensten Formen der Demenz leben.

Im Bereich der Pflege bin ich bereits seit 1979 in unterschiedlichsten Positionen beschäftigt. Zuletzt arbeitete ich als Einsatzleitung im Ambulanten Dienst. Davor begleitete ich ein Pilotprojekt für Schädel-Hirn-Trauma-Patienten mit dem Ziel, Langzeitheimbewohnern ein selbstbestimmtes Wohnen in den eigenen vier Wänden zu ermöglichen.

Auf der Suche nach einer neuen beruflichen Herausforderung bin ich auf die Hoffnungstaler Stiftung aufmerksam geworden, deren vielfältiges Angebot mich sofort ansprach. Als sozialer und empathischer Mensch sind mir soziales Engagement und Nächstenliebe persönlich sehr wichtig.

Sehr wohl weiß ich aus meiner langjährigen Erfahrung, dass der Pflegealltag für alle Beschäftigten sehr herausfordernd sein kann. Die Erreichung der



gesetzten Ziele setzt voraus, dass das gesamte Team gemeinsam versucht, unsere Arbeit zum Wohle aller Bewohner zu gestalten. Ich wünsche mir stets eine kollegiale Zusammenarbeit auf Augenhöhe und stehe für alle Mitarbeiter sehr gerne als Beratung oder Begleitung zur Verfügung.

Ihre

Christine Theilacker

| stellv. Pflegedienstleiterin Wohnen & Pflege

## Hilfe, es brennt – Brandschutzübung hilft



Welche Maßnahmen sind eigentlich bei einem Feueralarm bzw. -ausbruch in den Wohnbereichen bis zum Eintreffen der Feuerwehr notwendig?

Wir wünschen uns nie eine Situation, in der dieses Szenarium in einer Pflegeeinrichtung eintritt, und dennoch haben wir in der letzten Zeit gerade im Berliner Bereich von Bränden gelesen.

Was ist unter anderem eine Brandverhütung und worauf können Bewohner, Angehörige und Betreuer mit uns gemeinsam im Vorfeld Einfluss nehmen? Mit dieser Thematik haben wir uns intensiv in der Teamsitzung am 23.11.2018 auseinandergesetzt:

### Einige Beispiele zur Brandvorbeugung:

#### 1. Offenes Feuer in den Räumen vermeiden.

Ich denke gerade an die vergangenen Weihnachtsfeiertage, an denen leicht brennbares Material wie z. B. Kerzen gerne Einzug in die Räume erhalten haben, oder an das Rauchen, was ja sowieso im Zimmer verboten ist und trotzdem ... – nicht immer werden die dafür eingerichteten Räume durch unsere Bewohner genutzt.

2. Selbst eine mitgebrachte Lampen oder andere elektrische Gegenstände müssen durch die Einrichtung technisch überprüft werden.

### Tritt tatsächlich ein Feueralarm auf, ist Folgendes zu tun:

Bewohner, die die Möglichkeit haben, verlassen bitte eigenständig das Zimmer, rufen laut „Feuer“ und gehen nach draußen bzw. hören auf die Anweisungen des Pflegepersonals. Des Weiteren ist dann die Feuerwehr unter der Nummer 112 (interne Telefonanlage 0112) darüber zu informieren, ob Personen zu Schaden gekommen sind; gleichzeitig sind Maßnahmen wie z. B. der Einsatz von Feuerlöschern einzuleiten.

In erster Linie sind bis zum Eintreffen der Feuerwehr Personen aus den Gefahrenstellen zu evakuieren, z. B. in Rückzugsräume. Es sei nochmals darauf hingewiesen, dass die zeitweiligen Anweisungen des Pflegepersonals ausschließlich bis zum Eintreffen der Feuerwehr gemeint sind, denn dann übernimmt die Einsatzleitung der Feuerwehr die Handlung.

Eine weitere wichtige Fragestellung war u. a. „Wie evakuere ich eine/n bettlägerige/n Bewohner/in?“

1. Wenn möglich, das Bett aus der Gefahrenzone Zimmer herausbringen, Panik vermeiden; auf der Matratze ist ein Tuch mit Schlaufen, diese müssen an den Enden umschlungen sein.

2. Dann wird der/die Bewohner/in arretiert, das heißt, er wird mit der Matratze verbunden. Anschließend wird das Fußende genommen und im rechten Winkel zu Boden gezogen.

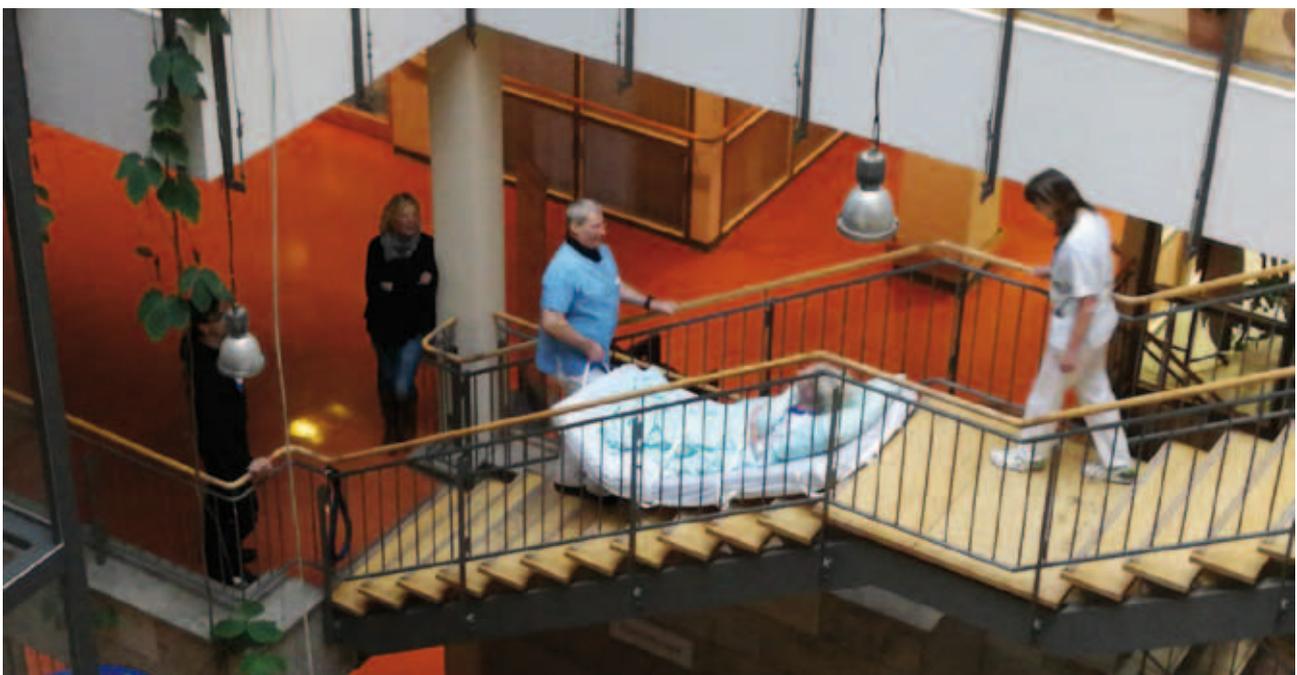
3. Es erfolgt der Transport zur Treppe.

Da wir im Brandfall keine Fahrstühle benutzen dürfen, sind meistens nur die Treppen nutzbar – vorausgesetzt, es ist kein Brandgeruch oder ähnliches vernehmbar.

Wenn man bedenkt, dass im Berliner Bereich vom Absetzen bzw. Auslösen eines Alarms bis zum Eintreffen der Feuerwehr keine 10 Minuten vergehen und dann gemeinsam unter Anleitung der Einsatzleitung gehandelt wird, war der Schwerpunkt der Teamsitzung, die Handhabung und die einzelnen Abläufe zu verinnerlichen sowie Hemmschwellen, insbesondere der Transport von Bewohnern über die Treppe, unter den gegebenen Umständen zu beseitigen bzw. zu entkräften. Um in dieser Situation Ruhe auszustrahlen, benötigt es Übung, Übung, Übung ...

Natascha Despang

| Wohnbereichsleitung Haus Sonneneck



## Aus dem rechten Licht rücken

In der letzten Redaktionssitzung zur aktuellen Ausgabe unseres Lazarus Blattes stand u. a. die aktuelle Debatte zum aufstrebenden Rechtspopulismus auf dem Zettel mit den Themenvorschlägen. Meine spontane Reaktion war: ein Thema mit Herausforderung. Dem will ich mich stellen.

In der Auseinandersetzung mit dem Thema habe ich die Veröffentlichung der Diakonie Deutschland „Umgang mit Rechtspopulismus“ intensiv gelesen und verinnerlicht.

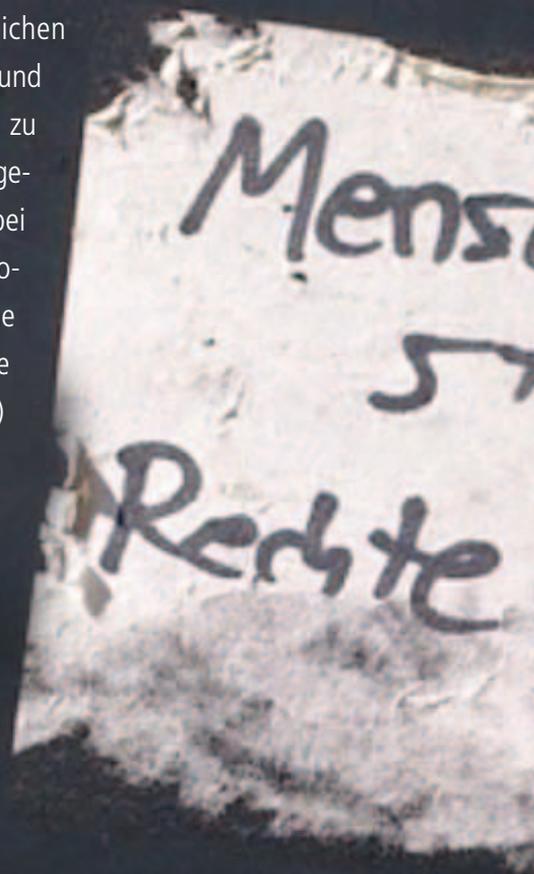
Das politische und gesellschaftliche Klima hat sich in den letzten vier, fünf Jahren für mich spürbar verändert. Ich mach dies daran fest, dass bewusst Tabus gebrochen werden, so wie ich es bisher nicht gekannt habe. Dies geschieht in den sozialen Netzwerken, durch Fan-Gruppen von Fußballclubs, auf Demonstrationen rechter oder rechtsnationaler Gruppen, auf denen Hetzparolen geschrieben werden, und durch Mitglieder der AFD. Ich bemerke, wie mit Ängsten gespielt wird, wie Vorurteile geschürt und wieder die Verbrechen des Nazi-Regimes an der Menschheit abgestritten oder verharmlost werden.

Provokation gehört zur Strategie, um mediale Aufmerksamkeit zu erlangen. Und diese Strategie hat Erfolg: Die Medien berichten regelmäßig von solchen Tabubrüchen.

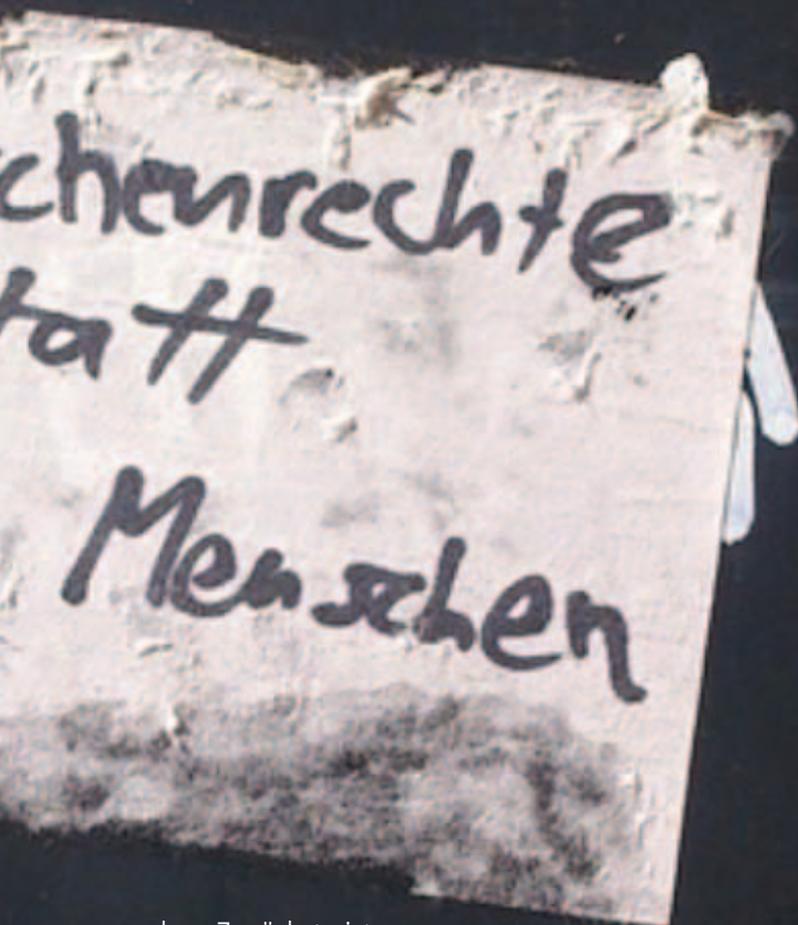
In der Auseinandersetzung mit politischen Statements habe ich das für mich in den Endneunzigern erkannt und begonnen, Statements zu analysieren. Mein Fazit: Bilden Sie sich Ihre Meinung und stellen Sie sich die Frage, wem die Statements letztlich helfen und

was damit bewirkt werden soll. Meine Erfahrung ist: Skandalisierung und Ausgrenzung schaffen Raum für öffentliches Interesse und mediale Aufmerksamkeit. In der Diakonie (seit 2010 in der Arbeitswelt meine Heimat) wird eine enge Abstimmung im Vorgehen zu rechtspopulistischen Statements mit den Fachleuten für Kommunikation gelebt, um in den öffentlichen Diskurs zu treten und sich den Themen zu stellen sowie entgegenzuwirken. Dabei besinnt sich die Diakonie auf die christliche Werten (wir sind alle ein Geschöpf Gottes) und die damit verbundene Grundhaltung einer sozialen und offenen Gesellschaft. Auf dem Weg wird klar Position bezogen für Vielfalt und Gemeinschaft, für Menschlichkeit und Nächstenliebe. Das wird in den Fällen gelebt, in denen christliche Werte in Abrede gestellt werden.

Folgende Zeilen aus der Veröffentlichung „Umgang mit Rechtspopulismus“ durch die Diakonie Deutschland geben mir in der Sache Orientierung. Ich möchte sie deshalb hier wiedergeben.



„In der praktischen diakonischen Arbeit sehen sich Mitarbeitende wie Ehrenamtliche gelegentlich mit rechtspopulistischen oder gar rechtsextremen Äußerungen oder Verhaltensweisen von Klienten oder deren Angehörigen konfrontiert. Aber es gibt auch Mitarbeitende, die mit rechten Parolen auffallen. Darauf angemessen zu reagieren, stellt eine Herausforderung



dar. Zunächst ist es wichtig, dass die vielen Erscheinungsformen von Rassismus, Antisemitismus und anderen Formen von Diskriminierung überhaupt erkannt werden und darüber gesprochen wird. Es wäre falsch, aus Unwissenheit, Unsicherheit oder Sorge vor einem schlechten Image problematische Vorfälle zu ignorieren oder herunterzuspielen. In unseren Ein-

richtungen und Arbeitsfeldern sollte klar werden, dass die Diakonie uneingeschränkt und unmittelbar für die Menschenwürde und Gleichwertigkeit aller Menschen eintritt. Die Diskriminierung und Abwertung von einzelnen Menschen und Gruppen, die von Rechtspopulisten betrieben werden, dürfen daher nicht toleriert oder als Privatmeinung verharmlost werden. Es gehört zum politischen Mandat und Auftrag der Diakonie, sich für Chancengleichheit und Menschenrechte stark zu machen. Daher sollten Mitarbeitende ermutigt und befähigt werden, Widerspruch zu leisten und eine eindeutige, klare Haltung gegen rechtspopulistische Parolen zu entwickeln.

Es ist eine Herausforderung, gegen diese Positionen anzugehen, aber den Menschen, der sie äußert, als Mensch zu respektieren und ernst zu nehmen. Ebenso schwierig ist es zu entscheiden, wann, wo und wie Gespräche geführt, Diskussionen abgebrochen oder gar Hausverbote verhängt werden sollten. All das verlangt eine Klarheit und Standfestigkeit, die aber gelernt werden kann.“

In diesem Sinne mache ich Mut, Position zu beziehen oder sich mit Kolleginnen und Kollegen auszutauschen, wenn menschenverachtende Äußerungen Ihnen Sorge bereiten.

Nico Böhme  
| [Einrichtungsleiter](#)

## „Anpacktag“ für Franziska Giffey und Hubertus Heil



Kostüm und Krawatte gegen Kasack tauschten Franziska Giffey und Hubertus Heil am Donnerstag, 24. Januar, im Lazarus Haus der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal in Berlin-Mitte. Beim „Anpacktag“ waren die Familienministerin und der Arbeitsminister als Pflege-Praktikanten im Einsatz. Tatkräftig wirkten die Bundespolitiker in der Altenpflege mit.



Unter Anleitung der Fachkräfte reichten Franziska Giffey und Hubertus Heil den Bewohnerinnen und Bewohnern Essen, waren in der Grundversorgung tätig und tauschten sich mit Pflegekräften aus. Im Wohnbereich B1 erfuhren die Minister aus erster Hand, wel-

che Anforderungen die Arbeit in der Pflege mit sich bringt, was die Mitarbeiterinnen beschäftigt und was die Pflegekräfte von der Bundesregierung erwarten.

„Gute Politik beginnt mit Betrachten der Wirklichkeit“, betonte Franziska Giffey im Anschluss an ihre Hospitation. Deshalb sei sie in die Einrichtung an der Bernauer Straße gekommen. „Es ist ein riesen Unterschied, ob man nur über etwas redet oder selbst mitgemacht hat.“ Außerdem habe sie erfahren, wie viel mehr Pflege bedeute als „satt und sauber“. „Das ist ein sehr professioneller Beruf, der auch viel Herzblut abverlangt“, drückte auch Hubertus Heil seine Anerkennung aus. Daher müssen Arbeitsbedingungen und Entlohnung deutlich verbessert werden. „Wertschätzung drückt sich auch in der Lohntüte aus“, so der Politiker.

Ebenfalls auf dem Programm stand ein Besuch der benachbarten Lazarus-Schulen. Hier nahmen Franziska Giffey und Hubertus Heil am Altenpflege-Unterricht teil, sprachen mit Pflegeschülern und erfuhren von Kinästhetik-Expertin Brigitte Tritschler, wie man rückschonend arbeitet.

Bereits im vergangenen Juli hatten sich die beiden Bundesminister gemeinsam mit Gesundheitsminister Jens Spahn im Lazarus Haus getroffen und die „Konzertierte Aktion Pflege“ ins Leben gerufen. Dabei hatten sie verabredet, binnen eines Jahres ein Bündel von Maßnahmen zur Beendigung des Pflegenotstandes auf den Weg zu bringen. Die Arbeitsbedingungen, die Vereinbarkeit von Arbeit und Privatleben sowie die Bedingungen für die Pflege in häuslicher Umgebung sollen sich verbessern. Damals kündigten die Politiker an, die Lobetal-Einrichtung erneut zu besuchen, um Einblicke in die praktische Arbeit zu erhalten. Dieses Versprechen wurde nun eingelöst.

Wolfgang Kern

| Bereichsleitung Kommunikation und Spenden

**„Und? Sehen wir uns nachher?!“**

Das ist kein Geheimcode – das ist die Verabredung zum Gesundheitskurs, immer am Dienstag.

Im letzten Jahr begann dieser Kurs. Gemäß dem Motto „Stress raus, Kraft rein – Neues vom Rücken!“ wurde und wird – unter professioneller Anleitung unserer Trainer/-innen Anke und Jens – ein Bewegungsprogramm geboten, in dem Techniken gelernt werden, die die Beweglichkeit aufrechterhalten und stärken.

Bewegung heißt das Zaubermittel. Sie stärkt die Muskulatur, beugt Rückenbeschwerden und Herz-Kreislauf-Erkrankungen vor, macht Kopf und Seele frei.

Wir – das sind zurzeit so 6 bis 8 Mitarbeitende, die das Angebot unseres Hauses wahrnehmen und dienstags „turnen“ –, wir kommen aus den unterschiedlichsten Arbeitsbereichen und kannten uns bisher bestenfalls vom Sehen. Und jetzt auch vom Turnen.

Es gibt noch freie Kapazitäten im Gesundheitskurs und vielleicht hat ja der eine oder die andere Lust und kann es irgendwie einrichten ... Wir freuen uns über jeden „Neuen“ und jede „Neue“, der oder die mitmachen will. Und einsteigen kann man immer.

Der neue Kurs startet am 16. April, jeweils dienstags um 13:30 Uhr im Festsaal (Dauer: 60 min).

Frau Zimmermann (Tel.: -263) hat eine Antwort auf alle Fragen.

Denn dass viele Menschen sich zu wenig bewegen, ist keine neue Erkenntnis. Auch nicht im Lazarus Haus.

Renate Jahn

| Sekretariat Vorstand



## Abendessen einmal anders



Wir haben einfach mal unsere Bewohner mit einem selbst gekochten Abend essen überrascht. Es gab Wildlachs und Kartoffelpüree mit Dillsoße und Brokkoli, dazu Weißwein und als Nachtisch pürierte Pfirsichkompott. Auch wenn die Meinungen der Bewohner unterschiedlich waren, sie haben das Essen mit einem großen Appetit gegessen.

Joanna Wolf

| Alltagsbegleiterin H3/4





## Nachtrag zum Poster der letzten Ausgabe

Die Collage „Interkulturelle Pflege“ in der Heftmitte der letzten Ausgabe des Lazarus Blattes kam aus der Hand von Gertraud Voigt Hitziger, Pflegefachkraft im Stationären Hospiz. Wir haben versäumt, dieses anzugeben und bitten um Entschuldigung.

## Neue Erscheinungstermine

Vielleicht haben Sie sich schon gewundert, dass Sie diesmal länger auf die aktuelle Ausgabe warten mussten. Dies hat den Hintergrund, dass sich die Erscheinungstermine geändert haben. Zukünftig erhalten Sie die aktuelle Zeitschrift jeweils im April, August und Dezember.

Gerne lassen wir Ihnen das Lazarus Blatt auch elektronisch zukommen. Senden Sie Ihren Wunsch bitte per E-Mail an [p.zimmermann@lobetal.de](mailto:p.zimmermann@lobetal.de)



## Wer hat Lust, Stricken und Häkeln (neu) zu entdecken?

An die Bewohner des Lazarus Hauses sowie Mitarbeiter/-innen und sonstige Interessierte! Wer hat Lust, an einem „Handarbeits-Workshop“ teilzunehmen? Es geht um Strick- und Häkeltechniken, Nähen und evtl. auch Sticken. Das Angebot gilt auch für absolute Anfänger. Das Herstellen von kleinen, netten Alltagsbegleitern wie kleinen Taschen, Körbchen, Kissen, Buchhüllen, Brillenetuis oder anderen kleinen Geschenken soll Freude machen in geselliger, fröhlicher Runde. Angedacht ist ein Termin von ca. 2 Stunden, alle 2 Wochen (Mein Vorschlag: jeden 2. Mittwoch von 15 -17 Uhr).

Für Materialkosten wird ein pauschaler Unkostenbeitrag von 5 Euro für 10 Termine erhoben.

Meldet euch bitte bis zum 31. Mai 2019 bei Sylvia Bohnert/Physiotherapie. Denkt daran: Man lernt nie aus!

## Von der Gründung bis zum Kaiserreich

Das heutige Lazarus Haus ist ein riesiger Gebäudekomplex. Es umfasst die drei Häuser Sonneneck, Himmelslicht und Boegehold, in welchem noch das stationäre Hospiz untergebracht ist. Dem Haus Boegehold schließt sich zum einen der Schwesternflügel an, in dem sich heute vorrangig Schulräume befinden, zum anderen noch zwei Gebäude, die zur Bernauer Straße hin einen Hof bilden und die ebenfalls von der Schule sowie der Therapeutischen Wohngruppe (TWG) genutzt werden. Auf dem Areal des Hauses befinden sich darüber hinaus das Diakonissenmutterhaus, das Gästehaus sowie der Kindergarten. Der Ursprung liegt jedoch in der Kapelle die sich nordöstlich dem Haus Boegehold anschließt.

Schon damals war der Wedding nicht der Bezirk der gut betuchten Bürgerfamilien. Das sogenannte „Feuerland“ war Gebiet der Arbeiter. Für die seit 1863 vakante Pfarrstelle von St. Elisabeth bewarb sich der aus dem Rheinland stammende Philipp Wilhelm Moritz Boegehold, der zu der Zeit seit einigen Jahren in Berlin als Gefängnispfarrer tätig war. Er sah die Not und das Elend der Arbeiter und wollte Abhilfe schaffen. Im April 1865 legte er erste Pläne zur Errichtung eines Krankensaals mit Betsaal vor. Zwei Monate später wurde der Grundstein gelegt. Der Betsaal wurde am 29. November 1865 eingeweiht, der Krankensaal im Juni 1866 fertiggestellt. Unter dem Krankensaal waren eine Küche, weitere Wirtschaftsräume und Räumlichkeiten für die pflegenden Schwestern untergebracht. Im Sommer 1866 brach der Deutsche Krieg – zwischen Preußen und Österreich – aus. Nun wurden zunächst einmal die verwundeten preußischen Soldaten hier versorgt, insgesamt 81 Männer. Doch Pfarrer Boegehold ließ es sich – trotz allem Patriotismus – nicht nehmen, auch eine schwerstkranke Frau aus seiner Gemeinde in den Räumlichkeiten unter dem Krankensaal aufzunehmen.

Die Pflege wurde zunächst von zwei Diakonissen aus Kaiserswerth bei Düsseldorf übernommen. Nachdem diese jedoch wieder in ihr Mutterhaus zurückberufen wurden, beschloss Boegehold, selbst ein Diakonissenmutterhaus zur Versorgung der eigenen Patienten zu gründen. Er (be)schrieb bereits im ersten Jahresbericht: „Die Pflege der Kranken wird von Diakonissen besorgt ...“ Die Stiftsdame aus dem Kloster zum Heiligengrabe und Trägerin des Luisenordens, Gräfin Bertha von Hertzberg (1820-1897), übernahm ab 1867 das Amt der Oberin. Zuvor hatte sie in Kaiserswerth einen Kursus belegt. Von dort kam auch die Probemeisterin, die für die Probeschwestern zuständig war.

Ursprünglich sollte das Haus ausschließlich zur Pflege schwerstkranker Frauen dienen. Doch nicht nur Frauen, sondern auch Männer und Kinder benötigten dringend medizinische Versorgung. Aufgrund dieses hohen Andrangs an Patienten wollte Boegehold das Haus schnellstmöglich erweitern. Zunächst war ein kleiner Erweiterungsbau für etwa 30 zusätzliche Betten geplant. Doch als Boegehold von einer Reise aus Stuttgart und Basel zurückkehrte, auf der er einige neuerrichtete Krankenhäuser besichtigt hatte, plante er nun einen großen Anbau, um alle technischen Neuheiten einbauen zu können. Das neue Gebäude sollte 137 Betten zur Behandlung bieten sowie eine hochmoderne Entlüftungsanlage. Für den Bau wurden 70.000 Taler veranschlagt. Der erste Bau kostete im Vergleich nur 14.000 Taler. Mit dem Bau sollte erst begonnen werden, wenn der Baufonds eine Höhe von 20.000 Talern erreicht hatte. Doch Boegehold legte bereits am frühen Morgen des 13. Juli 1867 – im kleinsten Kreis – den Grundstein für den Erweiterungsbau. Sein Sohn Johannes fasste das Ereignis in Verse:

„Manch stolzen Bau man gründen sah  
mit reichem Schaugepränge,  
viel Herr und Fürsten standen da,  
viel Volk im Festgedränge.  
Der Grundstein in die Tiefe sank,  
es tönten die Trompeten.  
Manch Herr und Fürst den Hammer schwang  
und hundert Tücher wehten.  
Das Haus des armen Lazarus  
ward also nicht begonnen,  
weil's von des Reichen Überfluss  
nur Brosamlein gewonnen.  
Doch war manch Witwenscherflein auch  
in seinem Schatz gelegen,  
das schrie hinauf zum Himmelsthron  
und rief um Gottes Segen.  
Drum sprach der Herr: 'Fangt mutig an  
und lasst euch nimmer grauen!  
Mich jammert Lazarus, ich will  
ein Haus zur Ruh ihm bauen.'  
Da haben wir uns aufgemacht  
im Morgengrau'n zu vieren,  
der Pastor, der das Werk begann,  
tät uns zum Bauplatz führen.  
Der Pastor sah zum Himmel auf –  
die Sonne schien ihm helle –,  
es trug, der dieses Lied ersann,  
den ersten Stein zur Stelle.

Die Frau Pastorin macht in Eil'  
ein Kreuz in Sand daneben,  
und heimlich betend alle Vier  
den stillen Platz umgeben.  
Sie stehn und warten – schau, da sieht  
ein Wägelein man gleiten,  
zwei Burschen ziehn, Herr Engelhardt,  
der Alte steht zur Seiten.  
Er nimmt den Spaten, reicht ihn hin  
dem Pastor, dass er täte  
den ersten Spatenstich zum Werk –  
der nahm ihn an und flehte:  
'Herr Gott, auf den wir immerdar,  
auf den wir jetzt auch trauen,  
du wollt'st zu deines Namens Ehr'  
dies Haus dir selber bauen!'  
Dann stach er in den festen Grund  
und sprach: 'In Gottes Namen,  
das walt' der Vater, Sohn und Geist!'  
und alle sprachen Amen!  
Und Amen dann – wir halten dran –  
sprach auch der Herr von oben.  
Er sieht das an, was klein begann,  
hat's bald zu Licht erhoben."

Johannes Boegehold  
(1815-1873)

Der Baufonds hatte zu diesem Zeitpunkt jedoch noch nicht die ausgemachten 20.000 Taler beinhaltet. Später rechtfertigte Boegehold seinen „Alleingang“ mit den niedrigen Preisen für Mauersteine. Doch auch der Ablauf der befristeten Baugenehmigung wird zum eigensinnigen Handeln beigetragen haben. Allen finanziellen Schwierigkeiten zum Trotz wurde im Oktober 1868 Richtfest gefeiert.

## Von der Gründung bis zum Kaiserreich

Auch hier ließ es sich Pastor Boegeholds Sohn nicht nehmen, den Richtspruch zu sprechen:

„Ihr lieben Freunde, hört mich an,  
heut ward ein großes Werk getan;  
gerichtet steht, so tönt mein Gruß,  
das Haus des armen Lazarus!  
Was klein und zagend ward begonnen,  
hat nun ein glücklich End gewonnen.  
Gebenedeit, gelobt, gepreist  
sei Gott, der Vater, Sohn und Geist!  
Er hat gesorgt, geschützt gewacht,  
bis alles ward so wohl vollbracht.  
Nur wenig Geld war hier bereit,  
als betend man den Grund geweiht;  
kein Herr und Fürst mit reichem Gut  
nahm noch dies Haus in seine Hut.  
Wie Lazarus einst auf den Gassen,  
so war dies Haus versäumt, verlassen.  
So nahm der Herr, dem dies bekannt,  
dies Werk in seine starke Hand.  
Er sprach: ‚Ich will von meinem Segen  
auf dieses Haus jetzt zweifach legen.‘  
Da sah man’s bald sich regen, rühren,  
der Gottesseggen war zu spüren.  
Die Witwe bracht ihr Scherflein klein,  
manch armes Kind sein Dreierlein,  
mach Reicher auch durch Gottes Lenken  
getrieben ward zu reichem Schenken.  
Und mancher hat zum Gold und Geld  
auch ein Gebet hinzustellen.“

Viel hundert Herzen riefen’s aus:  
‚Herr, bau dem Lazarus ein Haus!‘  
Mit jedem Balken, jedem Stein  
ward ein Gebet gefüget ein.  
Durch Arbeit und Gebetes Kraft  
ward dieses Werk zuend geschafft.  
Drum ruf’ ich’s laut und schau nach oben:  
„Gott hört Gebet, ihn soll man loben!“  
Er, der’s begonnen, wird’s vollenden,  
dies Haus mit seinen starken Händen.  
Nicht sollst du, Lazarus, mehr weinen  
vor Reicher Tür auf harten Steinen!  
Ich seh’ im Geist manch Jammerbild,  
das hier empfängt der Liebe mild.  
Ich seh’ im Geist viel hundert Wagen,  
die Lazarum zur Herberg tragen.  
Ein Ruhplatz ist’s für Lazarum,  
bis ihm der Mund vor Seufzern stumm.  
Dann führt man ihn aus diesem Haus  
zur letzten Ruhstätt still hinaus,  
derweil die Seel ein Engelwagen  
hinauf in Gottes Schoß getragen.  
Das walte Gott, vor dem wir stehn!  
Amen! Das ist: So soll’s geschehn!  
Gebenedeit, gelobt, gepreist  
sei Gott, der Vater, Sohn und Geist!  
Johannes Boegehold  
(1815-1873)

Königin Augusta schickte ein Grußschreiben, verbunden mit einer Spende. Ihre Majestät hatte das Lazarus Haus schon vor dem Beginn des Neubaus besucht und stiftete nach Beendigung der Bauarbeiten noch mehrere Einrichtungsgegenstände für die Kapelle. Auch ihre Schwägerin, die Königinwitwe Elisabeth, besuchte das Lazarus Haus und spendete 200 Taler. Das Interesse des Herrscherhauses würdigte die Arbeit Boegeholds und seiner Mitstreiter ungemein. Die finanzielle Situation war jedoch auch mit Unterstützung der Majestäten stets angespannt.

Boegeholds Sohn Johannes, der auch die Gedichte verfasste, musste aufgrund einer Erkrankung das Amt als Hilfsprediger, das er nach seinem Theologiestudium angetreten hatte, an der Seite seines Vaters aufgeben. Er wurde in eine kleine Gemeinde in die Niederlausitz versetzt. Von dort aus veröffentlichte er die christliche Wochenzeitschrift „Die Taube“, die Unterstützer für das Werk seines Vaters akquirieren sollte. Eine weitere Unterstützung war der Lazarus-Nähverein. Diese Damen hatten es sich zur Aufgabe gemacht, das Haus und seine Patienten mit Wäsche zu versorgen. Darüber hinaus wollten sie das Haus mit dem Verkauf ihrer Stücke auch finanziell unterstützen. Des Weiteren gab es einen Mäzen, der die sogenannte „Marienstiftung“ beauftragte. Für 8.000 Taler hatten vier Betten ständig zur freien Verfügung für Mittellose zu stehen. Doch alle Bemühungen brachten nicht die erwünschte monetäre Sicherheit. Am 16. Mai 1870 wurde das Haus fertiggestellt. Wie bereits nach der Fertigstellung des ersten Baus, so wirkte sich auch dieses Mal wieder die große Politik auf das noch junge Lazarus Haus aus. Frankreich erklärt Preußen nach einer diplomatischen Provokation von Bismarck den Krieg. Neben dem Norddeutschen Bund machten auch die süddeutschen Staaten mobil. Es erwachte zum ersten Mal ein deutsches Nationalgefühl. Schon wieder diente das Haus als Lazarett. Während des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 wurden insgesamt 404 Soldaten im Lazarus Haus behandelt, von denen nur zwei verstarben. Das spricht für eine gute Versorgung im Haus und Boegehold berichtete von einem Soldaten, der damals meinte: „Es lohnt sich schon, sich die Knochen kaputtschießen zu lassen, wenn man so gut gepflegt wird.“ Die politischen Folgen dieses Krieges und die Auswirkungen auf das Lazarus Haus werden Thema in der nächsten Ausgabe sein.



Paul Pomrehn  
| Auszubildender Kaufmann  
im Gesundheitswesen

## Was ist Diakonie?

### Woran merkt man eigentlich, dass die Lazarus-Einrichtungen zur Diakonie gehören?

Wenn man sich erst mal auf die Suche macht, kann man an allen Ecken und Enden lesen, hören, erleben, dass das Lazarus Haus zur Diakonie gehört und viel tut, dem gerecht zu werden.

In den Zeitschriften- und Prospektständern im Erdgeschoss findet sich vieles an Broschüren, Monatsblättern und Hauszeitungen von Bethel und Lobetal. So heißen die großen „Familien“ diakonischer Träger, zu denen auch unser Lazarus Haus gehört. Darin ist viel zu lesen über kirchliche Veranstaltungen, christliche Texte und viele Lebensäußerungen von diakonischer Arbeit.

Unser besonderer Stolz ist die schöne, historische Lazarus-Kapelle, die als ältester Teil des Gebäudeensembles an der Bernauer Straße das Herzstück dieser denkmalgeschützten Anlage ist. Und sie ist kein totes Denkmal, sondern sie lebt und jeden Sonntag um 10 Uhr ruft die Glocke zum Gottesdienst.

Im Gottesdienst oder bei den Morgenandachten sind die Lazarus-Diakonissen gut identifizierbar an ihrer Tracht und den Hauben. Leider gibt es nicht mehr so viele wie früher und inzwischen sind auch alle im Ruhestand. Aber sie sind besondere Frauen, die sich und ihr Leben ganz dem Dienst für Gott und für die Menschen verschrieben haben. Sie haben fleißig und fromm mit aufgebaut, was die Gegenwart in Lazarus fortlebt: dass Menschen Aufnahme, Annahme und Unterstützung erfahren, wenn sie nicht mehr aus eigener Kraft heraus ihr Leben gestalten können. In Krankheit und ins Alter gerät in der Regel jeder Mensch und in

Lazarus tragen alle Sorge für eine würdevolle Begleitung in diesen Lebenssituationen.

Mit Pfarrer Albrecht und mir gibt es zwei Menschen, die theologisch und seelsorgerlich im Hause tätig sind. Sie können sich Zeit für Gespräche nehmen und begleiten Bewohner/-innen und Gäste in besonders schwierigen Situationen.

Neben den Gottesdiensten und Andachten in der Kapelle gibt es noch einige andere Veranstaltungen, wo man zusammenkommen kann und sich mit Themen aus Kirche und Welt, Glaube und Leben beschäftigt. Über diese Termine wird regelmäßig informiert. Jede und jeder ist willkommen.

Musik spielt auch eine große Rolle in Lazarus. Über die Übertragungsanlage kann in jedem Zimmer die Orgelmusik gehört werden, kann man in seinem Zimmer auf diese Weise an den Gottesdiensten oder Andachten in der Kapelle teilnehmen oder mindestens zuhören und ist auch so Teil der Lazarus-Gemeinde. Neben dem geselligen Singen und schönen Unterhaltungsmusik-Veranstaltungen, die im Haus organisiert werden, führt unser Lazarus-Posaunenchor regelmäßige Konzerte auf und ist aus den großen Festen hier gar nicht wegzudenken.

Hilfe, Ermutigung und Erbauung – weil Gott will, dass Menschen füreinander da sind –, das sind zentrale Anliegen im Lazarus Haus und Wesen von Diakonie. Alle Mitarbeitenden, die hier arbeiten, bekommen dies in diakonischen Einführungstagen vermittelt und lernen, dass sie als Mensch Teil dieser unserer Kultur sind.

| Friederike Winter,  
Vorsteherin und Pfarrerin  
der Lazarus-Anstaltskirchengemeinde

## Osterspaziergang



### Osterspaziergang

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche,  
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick,  
Im Tale grünet Hoffnungs-Glück;  
Der alte Winter, in seiner Schwäche,  
Zog sich in rauhe Berge zurück.

Von dorthier sendet er, fliehend, nur  
Ohnmächtige Schauer körnigen Eises  
In Streifen über die grünende Flur;  
Aber die Sonne duldet kein Weisses,  
Überall regt sich Bildung und Streben,  
Alles will sie mit Farben beleben;  
Doch an Blumen fehlt's im Revier,  
Sie nimmt geputzte Menschen dafür.

Kehre dich um, von diesen Höhen  
Nach der Stadt zurück zu sehen.  
Aus dem hohlen finstern Tor  
Dring ein buntes Gewimmel hervor.  
Jeder sonnt sich heute so gern.  
Sie feiern die Auferstehung des Herrn,  
Denn sie sind selber auferstanden,  
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,

Aus Handwerks- und Gewerbes Banden,  
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,  
Aus Strassen quetschender Enge,  
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht  
Sind sie alle ans Licht gebracht.

Sieh nur sieh! wie behend sich die Menge  
Durch die Gärten und Felder zerschlägt,  
Wie der Fluss, in Breit' und Länge,  
So manchen lustigen Nachen bewegt,  
Und, bis zum Sinken überladen  
Entfernt sich dieser letzte Kahn.  
Selbst von des Berges fernen Pfaden  
Blinken uns farbige Kleider an.

Ich höre schon des Dorfs Getümmel,  
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,  
Zufrieden jauchzet gross und klein:  
Hier bin ich Mensch, hier darf ichs sein.

Johann Wolfgang von Goethe  
| deutscher Dichter, 1749-1832;  
Osterspaziergang, Faust, die Tragödie erster Teil

## Fit in den Frühling



Wenn die ersten warmen Sonnenstrahlen durch das Fenster scheinen, dann wollen wir endlich hinaus an die frische Luft, Licht und Sonne tanken und vielleicht ein Stück spazieren gehen.

Aber die dunkle Winterzeit hat uns ein bisschen träge gemacht, die Gelenke laufen nicht wie „geschmiert“. Möglicherweise hat der eine oder andere auch eine starke Erkältung gehabt oder war anderweitig krank, so dass man sich etwas eingerostet fühlt und die Muskeln wollen noch nicht so arbeiten, wie wir es uns wünschen.

Dann wird es Zeit für eine sanfte „Frühlingsgymnastik“, die uns wieder in Schwung bringt und Ihnen vielleicht hilft, die Winterträgheit abzuschütteln. Erstmal Fenster weit auf und tief durchatmen, dann legen Sie sich auf Ihr Bett oder einen andere Liege (bspw. in der Physiotherapie) und los geht's:

### Ausgangslage:

Rückenlage (Kopf nicht unterlagern!) Legen Sie sich flach auf den Rücken und stellen Sie die Beine an.

**1** Heben Sie die gestreckten Arme einige Zentimeter vom Boden ab. Rollen Sie Ihren Oberkörper bis zur Brustwirbelsäule ein und spannen Sie Ihre Bauchmuskeln an. Die Fingerspitzen bewegen sich dabei in Richtung Füße. Alternativ verschränken Sie die Arme vor der Brust.

> Versuchen Sie nicht, Ihren kompletten Oberkörper anzuheben. Das Kinn zieht zur Brust und der Oberkörper rollt sich nur leicht ein.



- 2 Heben Sie Ihre Beine an, sodass sich Hüfte und Knie in einem rechten Winkel befinden. Bewegen Sie die linke Hand zum rechten Knie. Lassen Sie den rechten Arm zunächst neben Ihrem Körper auf der Matte ruhen.



Heben Sie den rechten Arm nun gestreckt an und rollen Sie Ihren Oberkörper leicht diagonal ein. Drücken Sie dabei mit Ihrer linken Hand gegen das rechte Knie und halten Sie die Spannung für einige Sekunden an.

- > Führen Sie diese Übung mehrmals zu beiden Seiten durch.

- 3 Heben Sie den linken Arm gestreckt einige Zentimeter vom Boden ab und legen Sie den rechten Arm auf die gegenüberliegende Schulter.

Rollen Sie Ihren Oberkörper bis zur Brustwirbelsäule diagonal zur rechten Seite ein und spannen Sie Ihre Bauchmuskeln an. Die Fingerspitzen der rechten Hand bewegen sich dabei in Richtung Füße.



- > Versuchen Sie nicht, Ihren kompletten Oberkörper anzuheben. Das Kinn zieht zur Brust und der Oberkörper rollt sich nur leicht diagonal ein.

Nach Beendigung der Übungen langsam wieder aufsetzen und einem Moment verweilen. Danach noch ein großes Glas Wasser trinken!

Viel Spaß und einen schönen Frühling wünscht Ihnen.

Ihre  
Sylvia Bohnert  
| Physiotherapeutin

## Buttermilchkuchen



### Für den Teig:

- 4 Tassen Mehl
- 2 Tassen Zucker
- 3 Eier
- 2 Tassen Buttermilch
- 1½ Päckchen Backpulver
- 1½ Päckchen Vanillezucker

Alle Zutaten gut verrühren.

### Für den Belag:

- 2 Tassen Kokosraspeln
- 1 Tasse Zucker

Beides gut vermischen.

Den Ofen auf 175<sup>0</sup> C vorheizen.

- Backblech einfetten
- Teig und Belag gleichmäßig darauf verteilen
- 20 min backen

Dann direkt mit 400 ml Sahne übergießen und weitere 5 min backen.

Ines Stehler

| Alltagsbegleiterin im Haus Boegehold

## Neues Jahr – neues Glück: Der Heimbeirat



**Gertrud Gebhard | Friederike Möckel | Sigrid Zoladz**

nicht im Bild: Herr Czerlinski

Alle Bewohner und ihre Angehörigen können und sollen sich einbringen, damit die Situation im Lazarus Haus so gut wie möglich ist!

Dafür gibt es einen Heimbeirat. Dieser besteht aus 5 Mitgliedern. Die meisten sind Bewohner der Häuser, es gibt aber auch Angehörige von Bewohnerinnen und Bewohner.

Wir treffen uns alle zwei Monate.

Ziel ist, dass wir alles aufnehmen, was im Haus verbessert werden kann.

Das können Dinge sein wie die Regelung mit der Wäsche, dem Essen oder ähnliches.

Und wir schauen danach, wie unser Leben im Haus auch sozial, kulturell und pflegerisch verbessert werden kann. Dafür sammeln wir Ideen und arbeiten eng mit der Leitung des Hauses zusammen.

Wir können mitwirken! – und wir haben Lust dazu! Wenden Sie sich gerne an uns, wenn Sie Fragen oder

Ideen haben in unseren Sprechstunden am Freitag (von 15:30 bis 16:30 Uhr) am **12.04., 10.05., 07.06. und 05.07.2019.**

Gerne können Sie sich aber auch jederzeit an uns wenden. Sprechen Sie uns im Heim an oder wenden Sie sich telefonisch an uns.

### **| Ihr Ansprechpartnerin**

Friederike Möckel ist erreichbar unter:  
0151 / 14 16 34 67.

### **Sie möchten sich selbst im Heimbeirat engagieren?**

Dann nutzen Sie die anstehende Neuwahl des Heimbeirates. Sie können sich bis zum 30. April als Kandidat melden. Bitte geben Sie dies bei unseren Mitarbeiterinnen am Empfang bekannt. Die Wahl findet am 14. Juni in der Zeit vom 09:00 bis 13:00 Uhr im Tagungsraum statt.

## Schwester Christa Heckel - als Diakonisse aus Nürnberg nach Berlin ans Lazarus Haus

Sr. Christa Heckel ist Diakonisse, ehemalige Oberin von Lazarus und Jahrgang 1928. Gemeinsam mit Vorsteher und Kaufmännischem Direktor leitete sie über zehn Jahre lang das Lazarus Haus. Seitdem 2016 die Schwesternpflegestation im Mutterhaus geschlossen wurde, lebt sie im Wohnbereich 2 in Haus Sonneneck.

### Schwester Christa, in welcher Gegend Deutschlands sind Sie aufgewachsen?

Ich wuchs bis zu meinem siebenten Lebensjahr in einem unterfränkischen Dorf auf und später lebte ich im mittelfränkischen Burghaslach im Steigerwald.

### Wie kamen Sie eigentlich auf die Idee, Diakonisse zu werden?

Unter meinen Vorfahren gab es einige Pfarrer und eine meiner Patentanten war Diakonisse. Dadurch bekam ich einen guten Eindruck von einem „geistlichen“ Leben. Ich kam dann auf die Mädchen-Oberschule in Neuendettelsau, wo der ganze Ort von den Diakonissen des dortigen Mutterhauses und ihrer Arbeit für alte, kranke und behinderte Menschen geprägt war. Dort absolvierte ich nach der Schule meine Ausbildungen: erst Kinderkrankenpflege, dann auch Krankenpflege und soziale Arbeit.

### Dann hatten Sie sich entschieden, Diakonisse zu werden?

Ja, mit 25 Jahren wurde ich als Neuendettelsauer Diakonisse eingeseget. Zuerst war ich im Mutterhaus zuständig für die Jugend, d. h. für alle Mädchen und Jungen, die dort ein diakonisches Jahr absolvierten. Danach arbeitete ich in der Diakonissenschule mit, u. a. im Unterricht des Vorkurses, also des 1. Ausbildungsjahres. Auch am Wochenende war ich für die Begleitung der jungen Schwestern zuständig und oft



haben wir sonntags nach dem Gottesdienst schöne Wanderungen gemacht.

### Wie war dann Ihr weiterer beruflicher Weg als Diakonisse?

An meine Zeit in der Schwesternschule in Neuendettelsau schlossen sich fast 14 Jahre an, in denen ich in Nürnberg lebte und in der Cnopfschen Kinderklinik, einem diakonischen Krankenhaus, Dienst tat. In dieser Zeit besuchte ich an der Regensburger Schwesternhochschule einen Leitungskurs, wodurch ich später auch die Pflegedienstleitung dieses Krankenhauses übernehmen konnte.

### Wie kamen Sie hierher nach Berlin ans Lazarus Haus?

Die Lazarus-Stiftung hatte Anfang der 80er-Jahre in Neuendettelsau angefragt, weil in Berlin das Amt der Oberin neu zu besetzen war. Ich folgte der Einladung und kandidierte und wurde dann auch gewählt. So zog ich um und trat meinen Dienst hier im Herbst 1983 an. Zu den ersten Aufgaben gehörte auch die Mitwirkung bei der Suche und Wahl des neuen Vorstehers, also des

leitenden Pfarrers. Dieses wurde Pfarrer Albruschat, mit dem zusammen ich als neue Oberin sehr bewegte Jahre erlebte: Die meisten Gebäude auf dem Gelände hier wurden in diesen Jahren umgebaut oder errichtet, viele alte abgerissen – wir hatten eigentlich die ganze Zeit hier Baustellen. Auch die Umwandlung des ehemaligen Lazarus-Krankenhauses in ein Krankenhaus fällt in diese Zeit. Und dann kam ja auch die Wende! Mit Pfr. Albruschat habe ich sehr gut zusammenarbeiten können. Was für schöne und schwierige und spannende Zeiten haben wir hier gemeinsam erlebt. Als ich 1983 anfang, gab es noch fast 100 Diakonissen, nach 10 Jahren waren wir noch knapp 50 Schwestern.

**Seit 35 Jahren sind Sie nun als Lazarus-Diakonisse hier in Berlin und nun schon lange im Ruhestand. Haben Sie kein Heimweh in die Gegend, aus der Sie kamen?**

Also zuerst einmal: Meinen Schritt von der Heimat weg habe ich nie bereut. Inzwischen kenne ich ja daheim kaum noch jemanden. Hier fühle ich mich recht wohl und das Konzept „Wohnen und Pflege“ v. a. mit fest angestellten Ärzten finde ich gut gelungen. Und als Ruheständlerin habe ich ja noch lange nicht aufgehört, mich nützlich zu machen. Nach meinem Ruhestand als Oberin ging ich auf Bitte meiner Nachfolgerin, der Oberin Schwester Brigitte, in das neu entstandene Lazarus Haus nach Waltersdorf im Zittauer Gebirge. Aus einem Hotel-Rohbau war dort eine Senioreneinrichtung entstanden, in der auch unsere „Lazarus-Kultur“ zu entwickeln war.

**Was gab es dort zu tun für Sie?**

Neben guter Pflege sollten sich dort alle gut willkommen fühlen. Ich sage immer, ich tat dort eine Art „Oma-Dienst“: die Neu-Eingezogenen besuchen, ihnen zuhören und von ihrem neuen Zuhause erzählen, beim

Mittagstisch zu beten, die Sterbenden in ihren letzten Stunden zu begleiten und auszusegnen – was man so macht in einem christlichen Hause, was unsere Großmütter alles so taten. Der „Oma“-Titel ist gar nicht abwegig, wenn es gilt: Zeit zu haben, lebenserfahren und lebensklug zu trösten und dem Wort Gottes Raum zu geben in allen Lebenslagen, v. a. den schwierigen. Im Rückblick stelle ich aber auch fest, wie viel ich da nochmal lernen durfte. Eine für mich neue Gegend war das, mit neuem Dialekt, tiefster Osten – das kannte ich ja so noch gar nicht. Die Biografien der Menschen, viel weniger Kirchlichkeit als bei uns vorher. Ich habe so viel bekommen in diesen Jahren dort und erinnere mich gerne dran.

**Haben Sie ganz alleine diese Aufgaben verrichtet?**

Ach, i wo! Es war schön, wie meine Berliner Mitschwester Ruth und Hannelore (und einige andere) mich hin und wieder für einige Wochen ablösten, damit ich auf Heimaturlaub in die Bernauer Str. fahren konnte. Auch wenn es in Waltersdorf inzwischen keine Diakonisse mehr gibt, sorgen nun andere dafür, dass dort auch die geistliche Seite des Lebens gestaltet wird.

**Möchten Sie noch etwas sagen?**

Nachdem ich jetzt von mir berichtet habe, würde ich gerne auch im Lazarus Blatt von anderen Menschen lesen, die hier leben. Es ist doch interessant zu wissen, mit wem man hier so alles unter einem Dach lebt.

**Liebe Schwester Christa, vielen Dank für dieses Gespräch und wir freuen uns, dass wir Sie hier in Lazarus haben dürfen und Sie dies hier Ihr Zuhause nennen!**

Friederike Winter

| Vorsteherin Stiftung Lazarus Diakonie

## Die „richtige“ Kommunikation – so einfach geht’s



„**Man kann nicht nicht kommunizieren**“ ist eine der ersten Grundregeln des Kommunikationsmodells Paul Watzlawicks. Kommunikation begleitet jeden von uns den ganzen Tag, ob privat oder beruflich. Immer wieder kommt es dabei zu Missverständnissen, die sich durch „richtige“ Kommunikation vermeiden ließen. Daher ist es wichtig zu verstehen, wie wir eigentlich kommunizieren.

Friedemann Schulz von Thun, der das Kommunikationsmodell von Watzlawick aufgegriffen hat, zeigt in seinem „Vier-Ohren-Modell“, dass jede Äußerung des Senders vier Botschaften enthält:

- Inhaltsaspekt  
(die Information zur Sache)
- Selbstoffenbarung  
(bewusste oder unbewusste Selbstausskunft)
- Beziehungsaspekt  
(wie steht der Sender zum Empfänger)
- Appell  
(wozu möchte der Sender den Empfänger veranlassen)

Dies sind die vier Seiten einer Äußerung, die Schulz von Thun als Quadrat dargestellt hat. Links steht der Sender mit vier Schnäbeln und rechts neben dem Quadrat der Empfänger mit vier Ohren. Sender und Empfänger

gleichermaßen bestimmen die Qualität der Kommunikation. In Bezug auf die Selbstoffenbarung sei noch darauf hingewiesen, dass viele Personen diese meiden möchten. Aus diesem Grund und aus der Tendenz des Menschen, sich im besten Licht darzustellen, finden häufig sog. Imponier- und Fassadentechniken Anwendung.

### Imponiertechniken:

- Kompetenz signalisieren, indem viele Fremdwörter verwendet werden
- beiläufige Erwähnung von Informationen, wie bspw. „damals in meinem Auslandssemester ...“

### Fassadentechniken:

- Schweigen
- Gefühle unterdrücken
- keine Schwäche anmerken lassen
- sachliche Sprache, d. h. Verwendung von man/wir/es anstatt ich oder mir

Durch die Anwendung entsteht beim Gegenüber der Eindruck, mit seinen Gefühlen, Problemen etc. alleine zu sein, weshalb man selbst ebenfalls auf diese Techniken zurückgreift.

**Von der Theorie in die Praxis:**

Was bedeutet dies konkret für den Alltag? Was können Sie für eine unmissverständliche Kommunikation tun? Abgeleitet aus den Kommunikationsmodellen sollten Sie folgende Punkte beachten:

1. Bleiben Sie bei einer negativen Beziehung auf der Inhaltsebene. Tragen Sie keine negative Beziehung auf der Inhaltsebene aus.
2. Auch wenn es einem nicht leichtfällt, versuchen Sie sich in die Situation des Gesprächspartners hineinzusetzen.
3. Die verbale und nonverbale Kommunikation sollte übereinstimmen und eindeutig sein. Denken Sie daran, dass die nonverbale Kommunikation mehrdeutig sein kann. Beispielsweise kann ein Lachen von Ihrem Gegenüber fehlinterpretiert werden, was zu Konflikten führt. Vermeiden Sie sogenannte „doppelte Botschaften“.
4. Kommunikation ist dann erfolgreich, wenn die Kommunikationsabläufe ausgewogen vorhanden sind.

Es existieren weiterhin zwei Grundregeln, die helfen, Kommunikationsmissverständnisse zu minimieren:

**Paraphrasieren**

Eine Regel ist das ausgeglichene Hören und Sprechen. Es ist wichtig, den Kommunikationspartner aussprechen zu lassen und richtig hinzuhören. Das richtige Verstehen sollte direkt erfragt und mit einer Verständniskontrolle direkt überprüft werden.

**Dies ist ganz einfach mit den Worten**

„Habe ich Sie [Dich] richtig verstanden, dass ...?“

**Ich-Botschaften**

Kommunikation führt oftmals zum Streit, wenn eigene Gefühle in Du-Botschaften vermittelt werden und so-

mit der Gesprächspartner angegriffen und verantwortlich gemacht wird. Dadurch versucht er sich sofort zu rechtfertigen und zu verteidigen. Die Situation eskaliert. Zur Verdeutlichung ein Beispiel: Claudia bezieht Bernd bei der Urlaubsplanung nicht mit ein. Daraufhin wirft Bernd Claudia vor: „Du bist rücksichtslos.“ Es lässt sich erkennen, dass Bernd enttäuscht ist. Hätte Bernd stattdessen gesagt „Ich bin enttäuscht.“, hätte er zu verstehen gegeben, dass er ein Problem hat, das zwar durch Claudia ausgelöst wurde, aber Claudia wird nicht direkt angegriffen und mit Vorwürfen konfrontiert. Da sie sich nicht direkt verteidigen muss, verläuft die Kommunikation harmonisch.

**Bei den Ich-Botschaften sollten folgende Fehler vermieden werden:****Fehler**

- „Ich habe das Gefühl, dass Du ...“ Die Aussage ist lediglich eine versteckte Du-Botschaft
- Verallgemeinerungen anstatt sich auf die konkrete Situation zu beziehen: „Immer wenn ich mit Dir spreche, fühle ich mich schlecht.“
- Verwenden Sie auch bei positivem Empfinden Ich-Botschaften, z. B. „Ich freue mich ...“
- Wir neigen dazu, unsere Gefühle zu begründen. Wir haben jedoch ein Recht darauf, so zu fühlen, weshalb Gefühle nicht begründet werden müssen.

**In diesem Sinne, denken Sie immer daran:**

„Man widerspricht oft einer Meinung, während uns eigentlich nur der Ton missfällt, in dem sie vorgetragen wurde.“ (Friedrich Wilhelm Nietzsche)

Peggy Zimmermann

| Belegungsmanagement

## „Ich bin nur die andere Hand“

### Die Methode des Mal-Diktats im Lazarus-Hospiz an der Bernauer Straße / Gesundbrunnen

Zwei Engel schweben von oben herein in das nebenstehende Bild. Es wurde mit Kreidestiften im Lazarus-Hospiz gemalt: im Rahmen der Kreativ-Stunden, welche die Kunsttherapeutin Eva Herborn jeden Dienstagvormittag auf der Hospizstation anbietet. Diese Motive auf blaugrauem Hintergrund erdachte sich eine schwer an Krebs erkrankte Frau, die bereits nicht mehr schreiben konnte. Die beiden Engel, so sagte sie, würden sie einmal anheben und tragen.

Auch ihr Grab wollte sie darstellen. Sie malte es schwarz umrandet. Jedoch, dies war ihr wichtig, sollten bei und über dem Grab gelbe und grün leuchtende Lichtpunkte sein!

Es muss nicht lange sein, bis in dieser besonderen Form der Beziehungsarbeit ein Bild entsteht. Die Patienten bestimmen es selbst. Es hängt ab von ihrer Kraft, die sie noch aufbringen können. Meistens sind es 30, manchmal auch 20 Minuten oder nur eine Viertelstunde. Wenn jemand nicht mehr in den Malraum kommen kann, geht Eva Herborn auch ins Zimmer, denn man kann auch im Bett malen. „Bilder von Sterbenden haben eine enorme Kraft“, hat Eva Herborn erfahren, „es ist viel Lebensenergie darin, wie in Kinderbildern“.

In den vergangenen Jahren hat sie viele Hospiz-Bewohnerinnen und -Bewohner kennengelernt. Mit den meisten ist sie durch das Malen, durch die Gespräche über die Bilder in eine tiefe Beziehung gekommen. „Ich mag sie alle“, sagt sie leise, „sie leben in ihren Bildern weiter und auch in meiner Erinnerung“. Manchmal malen auch zwei Personen an einem Bild – etwa eine ältere Mutter, die im Hospiz lebt, und ihre jüngere Tochter, die sie besuchen kommt.

„Ich habe eine Idee“, sagte im Sommer eine andere Patientin zu Eva Herborn, „malen Sie mir bitte einen Blumenstrauß!“ So entstand das nebenstehend abgebildete Aquarell mit den Gladiolen. Mit ihren genauen Anweisungen wendete sich die Hospiz-



bewohnerin an die Kunsttherapeutin. Sie selbst konnte mit ihrer schwachen Kraft nur noch das Blatt ein wenig festhalten. Aber was zu sehen sein sollte, mit welchen Farben – all das entstand aus den kreativen Ideen der Patientin. Dies ist die Mal-Methode des „Bild-Diktats“, bei welchem Eva Herborn nach den Wünschen, nach dem „Diktat“, der Patienten malt. „Dabei bin ich nur die andere Hand“, erklärt sie, „wie eine körperliche Ergänzung“.

Die Hospiz-Bewohnerin konnte kaum noch etwas sehen. Nur Schatten hatte sie noch erahnen können. Das machte nichts. Sie wollte gern, dass ihr Bild einen hölzernen Rahmen bekommt, und ließ es im Zimmer aufstellen. Dort wurde es zu einer „Kommunikations-Brücke“: Der Strauß mit den Gladiolen, es sind die Blumen der Liebe, war stets Gesprächsthema. Die Patientin hatte Freude, darauf zu lauschen, wie sich die Menschen im Zimmer über ihr Bild unterhalten. Manche fragten sich, was die blaue Gestalt bedeutet, rechts im Bild. „Die Patientin wollte auch selbst auf dem Bild sein“, weiß Eva Herborn. Ganz zart, wie ein hellblauer Schatten, habe sie es sich gewünscht und so wurde es gemalt. Eine Woche später ist sie gestorben.

Was in den Mal-Stunden entsteht, sind innere, seelische Bilder. Auch wenn nicht direkt gesprochen wird über religiöse Themen, steht oft die Ahnung einer spirituellen Kraft im Raum. Das ist ein Thema am Lebensende, vor dem Hinübergehen, erzählt uns die Maltherapeutin.

Vielschichtig ist der hospizliche Dienst gestaltet. Das Malen ist nur ein kleiner Aspekt. Es zu ermöglichen, dass Abschied und Loslassen in Würde geschehen kann, ist der tiefste Sinn des Hospizgedankens. Dieses Anliegen unterstützt der Förderverein Lazarus-Hospiz e.V., mit seinen Veranstaltungen und seiner Förder-Tätigkeit. Wer sich ehrenamtlich engagieren möchte, findet viele Möglichkeiten. Neben dem Hauptanliegen direkter Sterbebegleitung gibt es „patientenferne“ Tätigkeiten: Mitarbeit im Förderverein, in Fundraising, Öffentlichkeitsarbeit und Büroorganisation. Darüber hinaus werden auch Menschen für praktische Tätigkeiten gesucht, wie die Mitarbeit in der Hospiz-Küche, die Pflege der Grünpflanzen und der großen Sonnenterrasse.

Mehr Infos finden Sie unter [www.lobetal.de](http://www.lobetal.de)



Bilder von Sterbenden haben eine enorme Kraft. Die Menschen leben in ihren Bildern weiter. Es entstehen innere, seelische Bilder.

Thomas Jeutner  
| Pfarrer Evangelische Versöhnungsgemeinde

## Fachaustausch „Inklusion“ mit japanischer Delegation



Am 14. Februar besuchte eine Delegation des japanischen Oberhauses das Hotel Grenzfall. Der Besuch fand im Rahmen einer Informationsreise statt, die das Thema „Inklusion von Menschen mit Behinderung“ in Deutschland in den Blick nahm.

Im Mittelpunkt des Interesses stand die Frage, was notwendig sei, um die Beschäftigung von Menschen mit Behinderungen zu fördern, welche Schwierigkeiten existieren und welche staatliche Unterstützung in Deutschland vorhanden ist. Der übermittelte Fragenkatalog spannte einen Bogen

von der Entstehung des Hotels Grenzfall, fragte nach baulichen Aspekten und nach Finanzierung durch Land und Bund. Die Delegation berichtete, dass im Hinblick auf die Olympischen Sommerspiele in Tokio 2020 – verbunden mit den Paralympics – das Thema Auftrieb erhält, der Blick auf die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung geschärft werden soll und Barrierefreiheit eine große Rolle spielt.

Besonders interessierte die Gäste, wie durch finanzielle und politische Anreize Firmen dazu motiviert werden können, Menschen mit Behinderung zu be-

Susanne Bauer, Bereichsleitung Arbeit, (li.) und Beatrix Waldmann, Geschäftsführerin des Hotels Grenzfall, (re.)



schäftigen, und welchen Mehrwert diese davon haben. Die Ausgleichsabgabe sei dabei auch in Japan üblich, um Anreize zu schaffen.

Susanne Bauer, Bereichsleiterin des Fachbereiches Arbeit, wies darauf hin, dass für die Schaffung von Integrationsbetrieben das Menschenbild und das in der UN Menschenrechtskonvention verankerte Recht auf Teilhabe der Ausgangspunkt für das Engagement der Stiftung sei. Natürlich müsse dieses Engagement auch wirtschaftlich darstellbar sein, sei aber keinesfalls der Treiber.

Beatrix Waldmann, Geschäftsführerin des Hotels Grenzfall, zieht das Fazit: „Das Gespräch war geprägt von großer Offenheit. Es sind kulturbedingt sehr unterschiedliche Sichtweisen auf Menschen mit Behinderung. Gefreut hat mich, dass sich Blickwinkel ändern können.“

**Beatrix Waldmann**  
| Geschäftsführerin Hotel Grenzfall gGmbH

empfangen eine Delegation aus dem japanischen Oberhaus und informieren über das Inklusionshotel Grenzfall

## 5 auf einen Streich – der Boys' Day im Lazarus

Am 28. März fand bundesweit der Boys' Day statt. In diesem Rahmen kamen 14 interessierte Jungs zu uns. Nach einem entspannten Frühstück folgte ein informativer Rundgang über das Gelände, anschließend kamen wir in kleinen Gruppen ins Gespräch und unterhielten uns über mögliche Berufsfelder und Einsatzgebiete. Neben unserer Pflegeeinrichtung beteiligte sich auch die Schule, die TWG, das Hospiz und der ambulante Hospizdienst an der Gestaltung des Tages und dem Austausch. Ihre Eindrücke fassten die Jungs in kleinen Artikeln zusammen, welche Sie nachfolgend finden. Es war für alle Beteiligten ein sehr schöner Tag, auf den wir uns auch im kommenden Jahr schon freuen. Ein großer Dank gilt auch dem Service, der wieder alles liebevoll eindeckte und uns rundum versorgte.

Peggy Zimmermann

| Belegungsmanagement

### | 1 | Ein Tag im Lazarus Haus!

In diesem Artikel beschreiben wir unseren Boy's Day hier im Lazarus Haus Berlin.

Dieser WUNDERVOLLE Tag begann zunächst mit einem sehr SCHMACKHAFTEN Frühstück. Mitten im Frühstück wurden wir leider unterbrochen, denn die Tagesleiter wollten sich und die historische Entwicklung ihrer Jobs vorstellen. Im Anschluss ging es, in Eiseskälte, auf einen Rundgang um das Gelände. Dabei entdeckten wir viele SCHÖNE Sachen, wie z. B. den Unterrichtsraum und die Statur von dem Gründer des Krankenhauses. Danach haben wir uns in sehr informative Gruppen eingeteilt. Wir waren in der Gruppe mit dem Thema „Therapeutische Wohngruppe“ (lies dir den Satz nochmal langsam durch!! Wir können sogar reimen!). In der Gruppe haben wir zwei Vorfälle thematisiert und ausführlich besprochen. Die Frage war: „Wie würden wir agieren?“ Wir haben sehr, sehr viele gute und ausführliche Vorschläge gemacht, doch komischerweise kamen wir nie zu einem Ergebnis. Bis die Leiter uns aufgeklärt haben,

wie sie eigentlich agiert, reagiert oder gehandelt haben (was von den drei Wörtern richtig ist? Keine Ahnung, wir glauben, alle bedeuten das gleiche!). Danach haben wir über sämtliche andere Themen geredet. Und danach??? Haben wir das hier geschrieben.

Kurz nachdem wir das hier geschrieben haben, gab es noch sehr, sehr, sehr leckeren KUUUCHEN!!

Liebe Grüße und einen wundervollen Tag Ihnen noch!!

Timon Knes

| Anonymus und Anonymus 2.0

### | 2 | Die Lazarus-Schulen – ein interaktiver Campus

Die Lazarus-Schulen sind Schulen, die auf dem gesamten Gelände des Lazarus-Stützpunkt Berlin verteilt sind. Die Schulen finde ich echt interessant, da verschiedene Arten der Ausbildung möglich sind. Es gibt z. B. eine Ausbildung zum Altenpfleger (m/w). Doch darum soll es in diesem Artikel nicht so gehen, sondern eher um die innovativen Ideen dieser Vorbild-Schule. Die Schule ist eine sehr gemütliche Schule, die auf dem alten Lazarus-Gelände verteilt sehr gemütliche Räume besitzt. Die Kunststücke der kreativen Schüler werden in den Gängen zwischen den Räumen ausgestellt. Das Kollegium scheint für mich sehr nett und freundlich. Doch der wichtigste Punkt ist die Digitale Schule. Ich stehe solchen Umkrepelungen der Schule oft eher skeptisch gegenüber, da an meiner Schule Papier und Smart-Board zusammen genutzt werden und so der ökologisch schlechteste Weg genutzt wird. Denn so werden die Smart-Boards, die nach 3 Jahren sowieso kaputtgehen, erst aufwendig hergestellt werden müssen und auch noch gigantisch viel Strom verbrauchen, mit dem oft schnell in den Müll geworfenen Papier kombiniert. Doch hier wird das Papier gar nicht mehr genutzt. Außerdem werden „mobile“ Smart-Boards benutzt. Diese können anscheinend, so ein Lehrer, „ewig“ lange genutzt werden. Ich weiß nicht, ob das wirklich wahr ist, aber falls



Frau Pia Herberg und Herr Martin Fuchs (TWG), Frau Andrea Biank (amb. Hospizdienst) und einige Teilnehmer

der Strom ausfallen sollte, gibt es noch Whiteboards in den Klassenräumen. So ist es möglich, ökologisch verantwortbar zur Schule zu gehen. Es gibt auch eine Küche, in der Schüler für sich (soweit ich das verstanden habe) kochen können. Es gibt auch Automaten, die mit Mehrwegflaschen gefüllt sind! Wo gibt es denn sowas? Es gibt zwar noch Automaten mit Plastiktüten, aber nur ein oder zwei. Selbst der Kaffeeautomat ist ohne Plastik und die Schüler werden gebeten, Tassen zu benutzen! Aus Sicht eines ökologischen Benutzers betrachtet, ist die Schule top, echt cool!!!

Elias Gühne

### | 3 | Ein Tag im Lazarus Haus

Zuerst haben wir uns in dem Festsaal des Hauses getroffen, um dort zu frühstücken. Dabei wurde uns über die Geschichte und Entstehung des Hauses gelehrt. Zunächst wurden wir durch das Gelände geführt und dann wurden uns die verschiedenen Bereiche des Lazarus Hauses bekannt gegeben. Zudem wurde uns die Schule gezeigt und näher erläutert. Dies fanden wir sehr interessant, da wir nicht wussten, dass das Lazarus Haus in mehreren Bereichen aktiv ist.

Aengus, Josselin und Darius

### | 4 | Hospiz

Das erste Hospiz entstand in den 60er-Jahren in Großbritannien. Der Sinn eines Hospizes ist, Menschen, die im Sterben liegen oder eine tödliche Krankheit haben, zu begleiten. Man kann keinen genauen Durchschnitt berechnen, wie lange ein Mensch im Hospiz bleibt. Das Hospiz hat maximal 16 Zimmer, die je nach Bewohner individuell eingerichtet werden können. Das Lazarus Hospiz hat aktuell nur 10 Zimmer. Wenn im Hospiz ein Mensch stirbt, wird er von den Pflegern gewaschen, dies kann aber auch durch Angehörige passieren. Nach-

dem der Verstorbene gewaschen wurde, können sich die Angehörigen oder die Pfleger von der verstorbenen Person noch verabschieden. 95 % der anstehenden Kosten werden von der Krankenkasse übernommen. Die restlichen 5 % übernimmt der Träger des Hospizes. Das Lazarus Hospiz hat rund 100 Anfragen pro Monat, die Zimmer sind also nie lange leer.

Lars Kasten, Jannis Weigel und Leonard Weinrich

### | 5 | Ambulanter Hospizdienst

#### Überblick

Der ambulante Hospizdienst ist für die soziale Begleitung von Personen, bei denen ein baldiger Tod diagnostiziert wurde, und die Organisation dieses Ablaufes zuständig. Es geht darum, der betroffenen Person die letzte Zeit besonders angenehm zu gestalten. Der Job der Organisationsabteilung ist die Planung jeglicher Art und Weise. Es gibt hauptamtliche Mitarbeiter und die Besuche machen dann ehrenamtliche Mitarbeiter.

#### Ablauf

- Beim ersten Besuch werden Informationen über die betroffene Person gesammelt; dies machen Ehrenamtliche.
- Es gibt einen Bericht der Ehrenamtlichen; dieser wird als schriftliches Protokoll bei der Organisationsabteilung abgegeben und digital abgespeichert.

#### Öffentlichkeitsarbeit

- Informationsveranstaltung
- bei Festen mitmachen
- Fortbildung (Erfahrungen teilen)
- erweiterte Sterbebegleitung (beispielsweise andere Kulturen)

Fun fact ist, dass es die lebenserhaltende Medizin (kurativ) gibt – und es gibt die schmerzlindernde Medizin (palliativ).

## Apostolisches Glaubensbekenntnis

### Das Glaubensbekenntnis der westlichen Christenheit

Man kann sich zu einem Fußballverein bekennen oder zu einer politischen Partei. In der Kirche bekennt man sich zu wichtigen Glaubensaussagen, die in Bekenntnissen zusammengefasst sind. Sie werden im Gottesdienst gemeinsam gesprochen.

Das Apostolische Glaubensbekenntnis geht auf die Aussagen der Apostel über Jesus zurück. Auf die Sätze haben sich die Christen der frühen Kirche geeinigt, um sich in ihrem Glauben zu vergewissern. Sie wurden über die Jahrhunderte weitergegeben.

Der klassische Text des Glaubensbekenntnisses, Apostolicum genannt, gehört zu den Grundtexten der christlichen Glaubenspraxis.

Viele Menschen, angefangen von den skeptisch-neugierigen Konfis bis hin zu vielen Theologen, haben ihre Zweifel an einigen Sätzen des Glaubensbekenntnisses, z. B. an der Jungfrauengeburt.

Der kluge Theologe Adolf von Harnack schrieb, das wohl „jeder gebildete Christ an mehreren Stellen des Apostolicums Anstoß nehmen müsse“.

Wenn im Gottesdienst die Gemeinde nach der Evangeliumslesung sprechend oder singend im Glaubensbekenntnis auf das Wort Gottes antwortet, dann ist das ein Gotteslob, in welchem jene Zuversicht weitergegeben wird, die das Christentum von Anfang an in sich trug.

Schon die ersten Christen bekannten in ihren religiösen Versammlungen in festen Sätzen, dass Christus auferstanden ist; dass er der Herr ist, der kommen wird; dass sein Sterben einen tiefen Sinn hatte.

Als das Christentum zur Religion des Römischen Rei-

Ich glaube an Gott, den Vater,  
den Allmächtigen,  
den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Und an Jesus Christus,  
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,  
empfangen durch den Heiligen Geist,  
geboren von der Jungfrau Maria,  
gelitten unter Pontius Pilatus,  
gekreuzigt, gestorben und begraben,  
hinabgestiegen in das Reich des Todes,  
am dritten Tage auferstanden von den Toten,  
aufgefahren in den Himmel;  
er sitzt zur Rechten Gottes,  
des allmächtigen Vaters;  
von dort wird er kommen,  
zu richten die Lebenden und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist,  
die heilige christliche Kirche,  
Gemeinschaft der Heiligen,  
Vergebung der Sünden,  
Auferstehung der Toten  
und das ewige Leben.

Amen.



ches wurde, einigte sich die Kirche nach diversen Auseinandersetzungen auf die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes. Das war wie ein Grundsatzklärung, die für alle Regionen und Nationen galt. Erst im 11. Jahrhundert fand dieser Text auch Eingang in den Ablauf des Gottesdienstes. Wie die anderen feststehenden Formen der Liturgie ermöglicht (auch) das Credo (lat.: Ich glaube), Kraft zu schöpfen, sich zu versenken und Gemeinschaft zu erleben.

Für Luther war das Glaubensbekenntnis die Zusammenfassung der Bibel. Für ihn gehörte es zum Basiswissen, das er in seinem Kleinen Katechismus erläuterte.

Für gläubige wie für religionskritische Menschen gibt es nach wie vor am Text viel zu fragen und evtl. auch zu streiten. So ist es gut, wenn sich die Gemeinden immer wieder damit befassen, wenn neue Bekenntnisse entstehen und (auch) die alten und neuen Glaubenslieder gesungen werden. So bleibt man untereinander und mit Gott im Gespräch darüber, was unser Glaube ist und worin er uns zum Nach- und Weiterdenken herausfordert.

Friederike Winter

| Vorsteherin Stiftung Lazarus Diakonie

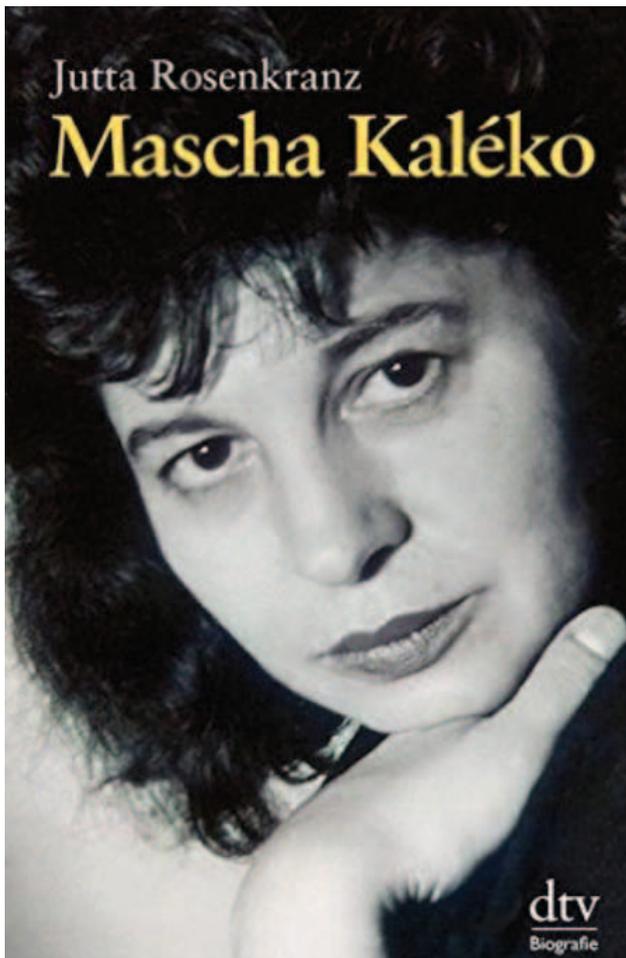
## Jubiläen

<b>Sonneneck</b> .....	Verena Krull .....	01.05.94 .....	24
	Michaela Günzel .....	01.07.04 .....	14
<b>Boegehold</b> .....	Bozena Stascheck .....	01.03.04 .....	15
	Cesar Galindo .....	15.05.04 .....	14
<b>Himmelslicht</b> .....	Joana Wolf .....	04.04.04 .....	14
	Karina Ossowska .....	15.07.09 .....	9
<b>Hospiz</b> .....	Ralf Müller-Mehner .....	01.05.99 .....	19
	Angelika Schurig .....	01.04.94 .....	24
	Gertraud Voigt-Hintzinger .....	15.07.04 .....	14
<b>Hauswirtschaft</b> ...	Gabriele Ratzmann .....	16.05.94 .....	24
<b>Empfang</b> .....	Markus Noack .....	18.03.04 .....	15



## Diakonissengeburtstage

Poetsch .....	Hannelore .....	20.01.28 .....	91
Jentsch .....	Ute .....	24.03.25 .....	94
Herrmann .....	Sophie .....	18.11.23 .....	95
Christa .....	Heckel .....	02.05.28 .....	90
Christel .....	Schade .....	17.07.33 .....	85
Ruth .....	Klages .....	29.03.31 .....	88
Hübner .....	Christa .....	10.12.34 .....	84
Nähring .....	Hedwig .....	19.06.32 .....	86
Leonhardt .....	Traude .....	23.04.37 .....	81
Queißner .....	Brigitte .....	25.02.42 .....	77
Spahn .....	Barbara .....	17.05.40 .....	78



**„Mascha Kaléko“**  
– eine Biografie von Jutta Rosenkranz

*Wie schön es ist, allein zu sein!  
Vorausgesetzt natürlich, man  
hat EINEN, dem man sagen kann:  
„Wie schön es ist, allein zu sein!“  
(die vielgerühmte Einsamkeit)*

Mascha Kaléko (geb. 1907 in Polen – gest. 1975 in Zürich) war eine jüdische Dichterin, die 1914 mit ihrer Familie von Polen nach Deutschland auswanderte und nach dem ersten Weltkrieg 1918 nach Berlin übersiedelte. Klug, eigenwillig, mutig und zuweilen aufsässig haben es ihre Eltern nicht leicht mit ihr. Schon früh schreibt sie Gedichte über ihre oft alltäglichen Beobachtungen, die sie locker und gleichzeitig mit wehmütigem Ton auf den Punkt bringt. In späteren Gedichten klingt zuweilen Sozialkritik mit. Ihr Leben ist von Krieg, Armut und Flucht geprägt. In Berlin trifft sie auf weitere Künstler, wie Erich Kästner, Kurt Tucholsky, Berthold Brecht, Alfred Döblin und viele andere.

Ihre Gedichte werden bis 1937 im Rowohlt Verlag veröffentlicht und waren dann verboten. 1938 flieht sie mit Mann und Kind vor den Nazis nach New York, leidet jedoch unter der Sehnsucht nach ihrer Heimat Berlin. Erst 1955 findet Mascha Kaléko die Kraft, nach Berlin zu reisen, und kann alte sowie neue Kontakte knüpfen. Ihre Lyrik findet in Deutschland wieder Zuspruch und Anerkennung. Obwohl sie Berlin immer wieder besucht, wird sie nie mehr hier leben.

Die Biografie von Jutta Rosenkranz lässt ihre Leserinnen und Leser in das Leben von Mascha Kaléko anschaulich und einfühlsam eintauchen. Zahlreiche Werke und Briefe der Dichterin lassen die Biografie sehr lebendig erscheinen.

Ein bemerkenswertes Leben einer mutigen, emanzipierten, bemerkenswerten Frau! Ein sehr lesenswertes Buch!

Anette Adam  
| Hospizleiterin

## **April – Juli 2019**

### **April**

*Jeden Montag und Donnerstag um 09:30 Uhr Hausandacht in der Kapelle*

03.04.	Russischer Männerchor Im Festsaal	15:30 Uhr
04.04.	Bibelstunde In der Hospizbibliothek	18:00 Uhr
08.04.	Hospizforum Was geschieht beim Sterben? Lydia Röder Im Festsaal	18:00 Uhr
10./11.4.	Frühlingsfeste Im Festsaal	15:00 Uhr
15.04.	Andacht mit Gebärdensprache Im Festsaal	16:00 Uhr
24.04.	Klassik Music Now – Yehudi Menuhin Im Festsaal	15:30 Uhr
25.04.	Bekleidungsverkauf Herr Vuh Im Foyer	10:00 Uhr

### **Mai**

*Jeden Montag und Donnerstag um 09:30 Uhr Hausandacht in der Kapelle*

02.05.	Schülerkonzert	10:00 Uhr
02.05.	Bibelstunde In der Hospizbibliothek	18:00 Uhr
07.05.	Schuhverkauf Im Foyer	10:00 Uhr
08.05.	Bingo Im Festsaal	15:30 Uhr
13.05.	Hospizforum Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben Thomas Jeutner	18:00 Uhr
16.05.	Bekleidungsverkauf Frau Ruge Im Foyer	10:00 Uhr

18.05. ....	Tanztee im Mai Im Festsaal .....	15:00 Uhr
20.05. ....	Andacht mit Gebärdensprache Im Festsaal .....	16:00 Uhr

## Juni

*Jeden Montag und Donnerstag um 09:30 Uhr Hausandacht in der Kapelle*

05.06. ....	Country Music mit Doc Adams Im Festsaal .....	15:30 Uhr
06.06. ....	Bekleidungsverkauf Herr Vuh Im Foyer .....	10:00 Uhr
	Bibelstunde In der Hospizbibliothek .....	18:00 Uhr
17.06. ....	Andacht mit Gebärdensprache Im Festsaal .....	16:00 Uhr
26.06. ....	Klassik Music Now – Yehudi Menuhin Im Festsaal .....	15:30 Uhr

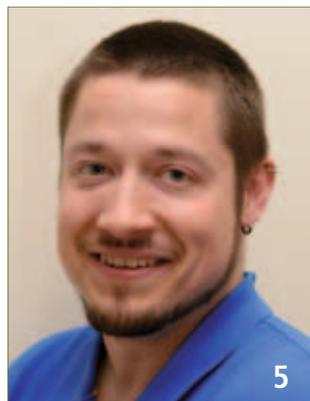
## Juli

*Jeden Montag und Donnerstag um 09:30 Uhr Hausandacht in der Kapelle*

06.07. ....	Bibelstunde In der Hospizbibliothek .....	18:00 Uhr
08.07. ....	Hospizforum Abschied von Unbedachten? Dr. Bertold Höcker Im Festsaal .....	18:00 Uhr
17.07. ....	Eisnachmittag mit Bingo Im Festsaal .....	15:30 Uhr

*Zusätzliche Veranstaltungen und eventuelle Änderungen entnehmen Sie bitte den aktuellen Aushängen.*

## Ihre Ansprechpartner



- 1 Nico Böhme | Einrichtungsleiter
- 2 Viola Harms | Pflegedienstleiterin Wohnen & Pflege
- 3 Christine Theilacker | stellv. Pflegedienstleiterin Wohnen & Pflege
- 4 Peggy Zimmermann | Belegungsmanagerin
- 5 Tobias Grethen | Pflegefachkraft für Pflegequalität
- 6 Santina Trenkler | Sekretärin EL/PDL + ärztlicher Dienst
- 7 Hassan Bahsoun | WBL Himmelslicht 1+2
- 8 Natalia Livincov | WBL Himmelslicht 3+4
- 9 Natascha Despang | WBL Sonneneck
- 10 Gabriele Brom | WBL Boegehold
- 11 Dr. Hans-Joachim Englisch | ärztliche Leitung
- 12 Dr. Maria Chiara Ceccucci | Ärztin
- 13 Pfarrerin Friederike Winter | Vorsteherin
- 14 Anette Adam | Hospiz- und Pflegedienstleiterin
- 15 Linda Koppe | stellv. PDL stationäres Hospiz
- 16 Lydia Röder | Leiterin Ambulanter Lazarus Hospizdienst
- 17 Matthias Albrecht | Seelsorger Lazarus
- 18 Hannelore Lauble | Sozialarbeiterin Hospiz
- 19 Claudia Trautloft | Patientenfürsprecherin Hospiz
- 20 Sigrid Zoladz | Vorsitzende Heimbeirat
- 21 Frank Trewendt | Leiter Physiotherapie
- 22 Theo Dirks | Leiter Haustechnik
- 23 Daniela Günther | Leiterin Hauswirtschaft

Wir sind für Sie da |  
Ihre Ansprechpartner



## Anagramm

Die Buchstaben der folgenden „Worte“ ergeben – richtig sortiert – Tierarten. Deren erste Buchstaben ergeben – richtig sortiert – etwas, was Sie in dieser Jahreszeit mal wieder machen könnten.

- AEEIMS .....
- AEEFLNT .....
- ADEFLMSU .....
- CHHIRS .....
- CEHHNOORS .....
- AAJGRU .....
- AEHPNRT .....
- EEHIRR .....
- ABER .....
- CHORST .....
- AIPRT .....
- HUU .....
- EKNU .....
- ABERZ .....

Lösungswort:

### Viel Spaß beim Rätseln!

Geben Sie Ihre Lösung bitte bis zum 31. Mai 2019 beim Empfang ab.

Bei mehr als einer richtigen Lösung entscheidet das Los.

Der/die Gewinner/-in erhält einen Rückenkratzer.

Alle dürfen teilnehmen, auch Mitarbeiter etc.

Die Gewinnerin des Rätsels der letzten Ausgabe:

Esra Demir, Mitarbeiterin im Mauercafé

Sie möchten keine Ausgabe des Lazarus Blattes mehr verpassen?  
Dann tragen Sie sich in unseren E-Mail-Verteiler ein. Senden Sie uns Ihre E-Mail-Adresse an:  
[p.zimmermann@lobetal.de](mailto:p.zimmermann@lobetal.de) und lesen Sie die aktuelle Ausgabe vor allen anderen.



In einem geschützten Wohnbereich betreuen wir im Lazarus Haus Menschen mit einer demenziellen Erkrankungen. Dort möchten wir den Tagesraum neu gestalten, um den Bedürfnissen unsere Bewohner/-innen noch mehr zu entsprechen. Jeder Euro ist uns dabei eine große Hilfe.

## Unterstützen Sie unsere Arbeit mit Ihrer Spende.

Wir freuen uns über jede Spende von Ihnen!

Kontoinhaber: Hoffnungstaler Stiftung Lobetal  
Bank: Bank für Sozialwirtschaft  
BIC: BFSWDE33BER  
IBAN: DE28100205000003150504

Verwendungszweck:  
Tagesraum im geschützten Demenzbereich,  
Lazarus Haus Berlin

